



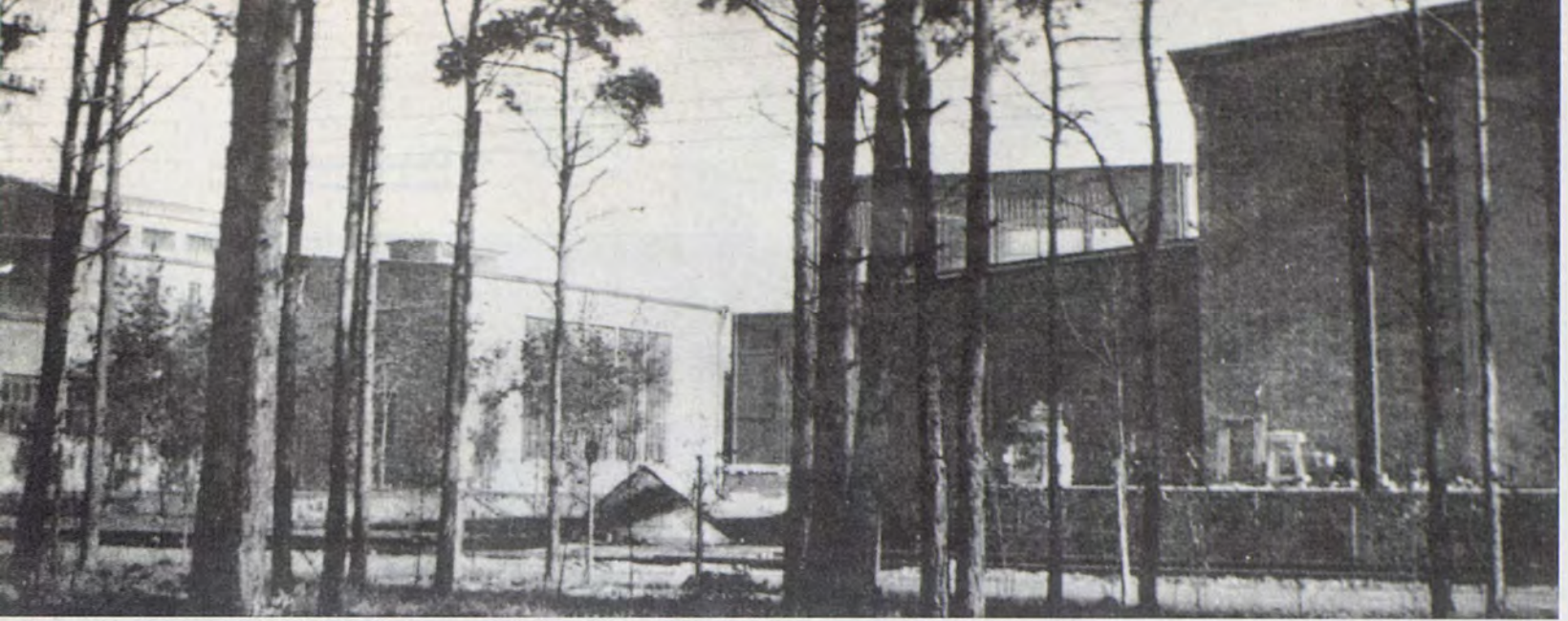
WIDERSTAND

DER ZWANGSREKRUTIERTEN IM REICHSARBEITSDIENST

“Der deutsche Einmarsch in das neutrale Großherzogtum Luxemburg am 10. Mai 1940 hatte von Anfang an vereinzelt Widerstand gegen die Besatzungsmacht hervorgerufen. Als aber im August 1940 der Posten eines ‘Chef der Zivilverwaltung’ eingerichtet wurde, was einem Anschluß Luxemburgs an Hitler-Deutschland gleichkam, entstanden überall im Land Widerstandsorganisationen.

Alle Gruppierungen der Widerstandsbewegung erklärten die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit zum primären Ziel ihrer Aktivitäten. Ihre Abzeichen und Embleme zeigten die Landesfarben und nationalen Symbole wie den ‘Roude Léiw’. Der luxemburgische Widerstand organisierte die Gegenpropaganda zur Propaganda der Nazis. Es entstehen Untergrundtrakte und -zeitungen; Photos und Abzeichen mit dem Bild von Großherzogin Charlotte, Symbol des Luxemburger Widerstands schlechthin, werden verbreitet. Der Widerstand aller politischen Richtungen und Ideologien sucht den Kontakt mit der Exilregierung in London und den Alliierten und schafft es, den Alliierten zahlreiche Berichte sowohl über die Situation in Luxemburg als auch über die militärische und wirtschaftliche Lage in Deutschland zukommen zu lassen.” (Paul Dostert)

Lucien Michels beschreibt im folgenden eine der Heldentaten des Luxemburger Widerstands; das Zuspätschicken einer Information an die Alliierten, die mit Sicherheit den Ablauf der kriegerischen Handlungen beeinflusst und dem nationalsozialistischen Unterdrücker beträchtlichen Schaden zugefügt hat.



**Die Werkanlagen der
Heeresversuchsanstalt
für Raketentechnik**

Unweit der jetzigen deutsch-polnischen Grenze, auf der Insel Usedom nahe dem kleinen Ort Peenemünde an der Ostsee, hatten die Deutschen ab 1936 ein in seiner Art einzigartiges Forschungszentrum errichtet. Hier arbeiteten deutsche Forscher, ohne jeden Kontakt zu ausländischen Wissenschaftlern, pausenlos an der Entwicklung von Raketen, die völlig selbständig mehrere hundert Kilometer weit fliegen sollten. 1943 war die Kriegsmaschinerie der Nazis im Besitz der fast fertigen rückstoßgetriebenen Raketen, was einen beträchtlichen strategischen Vorteil bedeutete.

Das Geheimnis wurde gut gehütet. Sogar die Briten, obwohl durch den mysteriösen "Bericht aus Oslo" gewarnt, glaubten eher an ein Täuschungsmanöver der deutschen Spionageabwehr. In der Tat war es schwer vorstellbar, daß die Forschung in elf Bereichen der deutschen Rüstungsindustrie bereits so weit fortgeschritten sein sollte. Erst einige Jahre nach Kriegsende konnte Reginald V. Jones, verantwortlich für den wissenschaftlichen Informationsdienst der britischen Luftwaffe, den Autor des berühmten "Berichts aus Oslo" ermitteln: es handelte sich um den Wissenschaftler Hans Ferdinand Mayer, einen deutschen

Patrioten, gleichzeitig aber auch einen Freund Großbritanniens, der hoffte, die tödlichen Pläne der Nazis zu durchkreuzen, indem er die Briten über den Stand der Forschung im Bereich der Raketentechnik informierte.

Die geographische Lage des Peenemünder Forschungszentrums war wegen der Nähe zur Küste ideal. Die Versuche waren in der Tat nicht ungefährlich. Auch lag Peenemünde fernab der großen Städte und somit geschützt vor neugierigen Blicken. Ein beachtliches Potential an Mitarbeitern und Material stand den Wissenschaftlern, unter ihnen der junge Ingenieur Wernher von Braun, der später das amerikanische Apollo-Programm der Nasa leitete, zur Verfügung. Um optimale Versuchsbedingungen zu gewährleisten, ließ die Nazi-Führung einen Flughafen bauen, einen Anschluß an das Bahnnetz herstellen, Abschüßrampen und Katapulte für die Raketenversuche, befestigte Kommandoposten, Forschungs- und Montageeinrichtungen sowie Unterkünfte für die etwa 1.500 Wissenschaftler und Techniker errichten.

Der Strom, den all diese Einrichtungen benötigten, wurde von einem Kohlekraftwerk geliefert, das eigens für das Peenemünder Zentrum gebaut worden war. Durch spezielle Filteranlagen wurde die Rauchentwicklung verringert und damit verhindert, daß die Aufklärungsflugzeuge der Alliierten auf die Vorgänge in Peenemünde aufmerksam würden.

Der Arbeitsaufwand für die gesamte Infrastruktur war gewaltig. Ab 1939/40 arbeiteten Tausende von Kriegsgefangenen und Häftlingen aus den Konzentrationslagern in Peenemünde.

Im Großherzogtum Luxemburg, in das Hitlers Truppen am 10. Mai 1940 einmarschierten, leisteten viele erbitterten Widerstand gegen den De-facto-Anschluß ihres Landes, das von nun an zum "Gau Moselland" gehören sollte. Am 31. August 1942 verfügte Hitler die Zwangsrekrutierung der zwischen 1920 und 1924 geborenen Luxemburger in die Reihen der Wehrmacht. Die Antwort auf diese Anordnung war ein Generalstreik im Großherzogtum, der von den Nazis mit brutaler Gewalt beendet wurde: 21 Patrioten wurden standrechtlich erschossen. Viele andere luxemburgische Patrioten wurden verhaftet und ins Lager Hinzert im Hunsrück, in der Nähe von Trier, gebracht. Bald schon mußten die ersten luxemburgischen Truppen nach Deutschland.

Bereits 1941 erhielten 234 junge Luxemburger die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst, eine Rekrutierung zum Zwecke der Ausbildung, aber vor allem der Ausführung von allgemeinen Arbeiten im Interesse der Armee. Es stellte sich heraus, daß ihr Ziel Peenemünde sein sollte, ein Ort, von dem noch keiner etwas gehört hatte. In mehreren Schüben erreichten die jungen Luxemburger die Insel Usedom. Einige von ihnen kamen ins Lager Karlshagen, in die unmittelbare Nähe des Versuchsgeländes, die anderen wurden in einigen Kilometern Entfernung, in der Nähe des Dorfes Zinnowitz, untergebracht. Die Hauptarbeit der Zwangsrekrutierten bestand darin, von morgens bis abends Gräben in den Dünen auszuheben, in denen anschließend kilometerweise Kabel verlegt wurden, um die verschiedenen Abschüßrampen, Katapulte und Kommandoposten miteinander zu verbinden.

DIE ERSTEN AUGENZEUGEN DER V2-RAKETEN

Die ideologische Indoktrination war integraler Bestandteil der Ausbildung für die zukünftigen Soldaten. Sofort nach ihrer Ankunft am 7. Oktober 1942 in Peenemünde wurde den Luxemburgern mitgeteilt, sie dürften niemandem ihren Aufenthaltsort und die Art ihrer Aktivitäten mitteilen. Da sie auf dem Versuchsgelände arbeiteten, wurden die Luxemburger zu Augenzeugen dessen, was in Peenemünde vor sich ging. Auch wenn sie den ersten gelungenen Abschuss einer V2-Rakete nicht miterleben konnten, so konnten sie doch später beobachten, wie Raketen in Richtung Meer flogen. Dies machte sie ratlos und bestürzt, und nach Auffassung einiger Deutschen, etwas zu gesprächig. Die Raketen konnten in kürzester Zeit die Danziger Bucht, etwa 200 Kilometer vom Abschußplatz entfernt, erreichen.

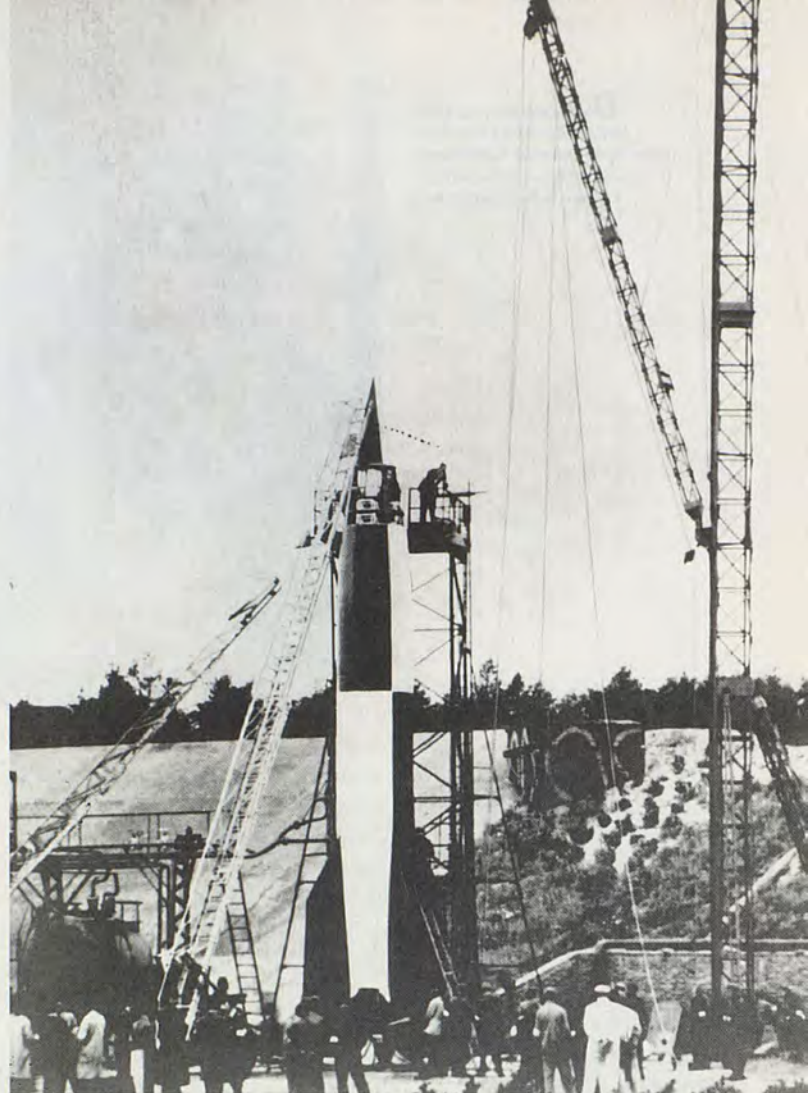
In der Tat waren die deutschen Wissenschaftler ab dem 3. Oktober 1942 in der Lage, eine Rakete des Typs A2 (die Bezeichnung V2 für "Versuchswaffe", danach "Vergeltungswaffe", wurde erst später verwendet) zu starten.

Die Rakete, mit einem Gesamtgewicht von 13,5 Tonnen und einer Länge von 14 Metern, wurde von Rampe 7 abgeschossen. Durch die enorme Beschleunigung konnte die Rakete eine Geschwindigkeit von 1.340 Metern pro Sekunde bei einer Reichweite von 84,5 Kilometern erreichen. Danach folgten zahlreiche Fehlversuche. Die jungen Luxemburger waren sich dessen bewußt, daß hier etwas sehr Wichtiges im Gange war.

Einer von ihnen, Pierre Ginter aus Larochette, beschloß, sich die Sache aus der Nähe anzusehen. Er meldete sich freiwillig für den telephonischen Bereitschaftsdienst während der Nacht. Bei der Vermittlungsstelle befanden sich Karten, auf denen die Standorte aller Einrichtungen des Geländes mit größter Genauigkeit aufgezeichnet waren. Ginter machte sich Notizen und ließ diese Informationen Ende 1942, während sei-

nes ersten Urlaubs, einem seiner Freunde in Luxemburg, Camille Sutor, Mitglied der Widerstandsgruppe LVL ("Letzeburger-Volleks-Legion", Luxemburger Volkslegion), zukommen. Gemeinsam fügten sie die Informationen, die Ginter in Peenemünde gesammelt hatte, zusammen und gemeinsam entwickelten sie einen Plan. Man würde alles Doktor Fernand Schwachtgen übergeben, einem luxemburgischen Mitglied der französischen Untergrundorganisation "Familie Martin". Der Codename von Fernand Schwachtgen lautete "Johann der Blinde". Über die Kommandozentrale dieser Organisation, die sich in Marseille befand, gelangte Ginters Skizze nach London. Unglücklicherweise hatten die Deutschen es jedoch geschafft, in das Netz einzudringen. Fernand Schwachtgen wurde verhaftet. Er merkte sehr schnell, daß die Gestapo lediglich über einige wenige Hinweise verfügte. Sie suchte einen gewissen "Johann den Blinden". Es gelang den Deutschen jedoch nicht, den Zusammenhang zwischen "Johann dem Blinden" und Fernand Schwachtgen herzustellen. Schwachtgen wurde vom Gefängnis in Luxemburg nach Paris gebracht und der Spionageabwehr der deutschen Armee übergeben. Doch Schwachtgen verriet nichts.

Pierre Ginter hatte mehr Glück. Er wurde Anfang 1943 zum Verhör durch einen Vertreter der deutschen Abwehr nach Trier geholt. Dieser wollte nicht nur die genauen Angaben zu Ginters Einsatzort während seines Reichsarbeitsdienstes wissen, sondern auch erfahren, wo Ginter genau untergebracht war. Die Nazis selbst hatten jedoch die Verbreitung dieser Informationen strengstens untersagt. Ginter hielt sich strikt daran und hatte Glück: als der Deutsche für kurze Zeit den Raum verließ, warf er heimlich einen Blick in die Unterlagen, die sich vor ihm auf dem Tisch befanden. Zu seinem großen Erstaunen fand er unter anderem eine Landkarte, auf der Peenemünde speziell hervorgehoben war. Ginter wurde entlassen. Zu Hause angekommen, hatte er nur ein Ziel: sich so schnell wie möglich dem Zugriff der Deutschen zu entziehen. Er tauchte unter.



GEHEIMDIENSTARTIGE UNTERGRUNDNETZE, GEHEIME INFORMATIONEN

Unter den Luxemburger Zwangsrekrutierten in Peenemünde befand sich auch Henri Roth aus Wiltz. Der junge Mann, mit Raymond Petit 1941 Gründungsmitglied der Untergrundbewegung LPL ("Letzeburger-Patriote-Liga", Liga der Luxemburger Patrioten), wurde im Laufe des Jahres verhaftet und ins Lager Hinzert gebracht. Nach scheußlichen Mißhandlungen, die die politischen Häftlinge erleiden mußten, wurde Henri Roth jedoch relativ schnell wieder freigelassen. Danach wurde er vom Schulunterricht am Echternacher Gymnasium suspendiert. Der Gestellungsbefehl ließ nicht lange auf sich warten und so kam er, mit vielen anderen Landsleuten, nach Zinnowitz. Auch er begriff sehr schnell, daß die Deutschen hier ein gewaltiges Forschungszentrum errichtet hatten. Außer Raketen gab es jetzt bereits

Die Familie Roth aus Wiltz:
(erste Reihe v.l.n.r.) Léon Roth,
Henri Roth, Cathérine Roth-Wilmes;
(zweite Reihe v.l.n.r.) Léon Roth,
Gabrielle Roth, Ernest Roth



TRANSMIS PAR JEAN L'AVEUGLE
ACCUSEZ RECEPTION: BBC EMISSION POUR LE
GRAND-DUCHÉ.
"FIR DE BLANNE JANG 1-2-3-4 ARTHUR DE
JANG ASS DO"

FAMILLE MARTIN

Botschaft mit Lageskizze, die der
Luxemburger Pierre Ginter im Juni 1943
aus Peenemünde herausgeschmuggelte

Düsenflugzeuge des Typs "Messerschmitt 111". Es war nicht leicht, an Informationen heranzukommen, aber Henri Roth gelang es, das Vertrauen eines jungen Ingenieurs zu gewinnen, der ihm erzählte, daß der Leiter des Forschungszentrums General Domberger und der Verantwortliche für die Entwicklung neuer Waffensysteme Wernher von Braun sei.

Ab dem 29. Oktober 1942 schrieb Henri Roth seinen Eltern in Luxemburg regelmäßig Briefe, in denen er ihnen genauestens beschrieb, was er gesehen hatte. Aber die deutsche Zensur war äußerst wachsam: aus einem seiner ersten Briefe war der größte Teil herausgeschnitten worden und der Name Peenemünde unleserlich gemacht. Diese Zensur machte den Vater von Henri, Léon Roth, stutzig. Léon Roth war nicht nur Mitglied der Untergrundorganisation LPL, sondern auch Zugführer auf der Strecke Kautenbach-Bastnach. Dadurch konnte er seinen Wirkungsbereich leicht über die belgische Grenze hinweg ausdehnen, denn als Zugführer überquerte er jeden Tage die belgisch-luxemburgische Grenze in aller Legalität. Für die Weitergabe von Informationen war dies ideal. Léon Roth deutete die Tatsache, daß die Post zensiert war, richtig und fragte seinen Sohn in Peenemünde nach mehr Informationen über die Ostsee. Die Antwort kam postwendend. Henri Roth schickte seinem Vater eine Ansichtskarte von der Insel Usedom, auf der die Ortschaften Peenemünde und Zinnowitz unterstrichen waren. Auf der Rückseite befanden sich folgende Erläuterungen: "Im Rüstungszentrum Peene-

münde werden neue Waffen getestet. Es handelt sich hierbei um eine Art Lufttorpedo, das sich von alleine in der Luft fortbewegt und einen Lärm macht wie ein ganzes Bombergeschwader. Hier die Flugbahn der Rakete."

Um die Zensur diesmal zu umgehen, bediente sich Henri Roth einer List: Er gab den Brief in Swinemünde auf und adressierte ihn an seinen Bruder Ernest, einen Lehrer und wie sein Vater Mitglied der LPL. Ernest war nach Bretzenheim in Deutschland umgesiedelt worden. Da die Zensur innerhalb des Reiches nicht so streng gehandhabt wurde, gelangten die Informationen von Henri Roth über seinen Bruder Ernest zum Vater nach Wiltz, der sie wiederum nach Bastnach in Belgien weiterleitete. Die zahlreichen Informationen, die Léon Roth auf diese Weise weitergab, betrafen nicht nur den Versuchsort Peenemünde, sondern, da Roth Eisenbahner war, auch die Bahnhöfe von Saarbrücken, Ehrang und Wesel. Über zwei geheime Nachrichtennetze, "Clarence" und "Zero", gelangten die Informationen der Familie Roth über Peenemünde per Funk nach Großbritannien. Dieses Nachrichtennetz blieb ein gut gewahrtes Geheimnis, keiner der Beteiligten wurde während des Krieges verhaftet. Nach seinem "Reichsarbeitsdienst" wurde Henri Roth an die Ostfront geschickt. Aus Angst, seine gesamte Familie könnte von den Deutschen deportiert werden, entzog er sich der Zwangsrekrutierung in die Wehrmacht nicht. Er starb nahe Darmstadt, am 24. März 1945, auf dem Rückweg in die Heimat. Sein Grab wurde erst 23 Jahre später entdeckt.

REAKTION DER ENGLÄNDER AUF DIE LUXEMBURGER INFORMATIONEN

Im Jahre 1942, als der Krieg sich an allen Fronten fortsetzte, wußten die Engländer noch immer nichts über die Vorgänge in Peenemünde. War der "Bericht aus Oslo" aus dem Jahre 1939 ein vom Gegner geschickt eingefädelt Komplot oder handelte es sich wirklich um zuverlässige Informationen? Erst Ende 1942 meldete sich der dänische Widerstand mit einer Nachricht über die Versuchseinrichtungen in der Bucht von Usedom. Reginald V. Jones, Verantwortlicher für den Wissenschaftlichen Bereich der Aufklärung der Royal Air Force, fand am 3. Dezember 1942 folgenden Bericht auf seinem Schreibtisch: Ein dänischer Ingenieur hatte in einem Berliner Restaurant Teile eines Gesprächs zwischen zwei deutschen Technikern aufgeschnappt. Bei dem Gespräch ging es um eine Versuchsrakete an der Ostsee, die große Distanzen zurücklegen konnte. Diese Informationen brachten die ersten konkreten Hinweise auf Peenemünde und erweckten die Aufmerksamkeit der Engländer.

Anfang Januar 1943 konnten die Informationen aus Luxemburg schließlich nach London geschickt werden. Durch die Wirren des Krieges und die allgegenwärtigen deutschen Geheimdienste erreichten die Berichte Reginald V. Jones erst Monate später. Sofort nach Erhalt der Nachrichten wurde der Befehl zu Aufklärungsflügen über Peenemünde gegeben. Diese bestätigten die dänischen und luxemburgischen Informationen anfangs nur zum Teil. Im Juni 1943 war London jedoch im Besitz relativ vollständiger Informationen, darunter der Lageplan von Pierre Ginter, der von Dr. Schwachtgen übermittelt worden war.

Während der zweiten Junihälfte untersuchte ein britischer Offizier eine Luftaufnahme der Royal Air Force und entdeckte darauf eine große Rakete nahe dem Abschußgelände. Es galt keine Zeit mehr zu verlieren. Am 26. Juni schloß Reginald V. Jones seinen streng geheimen Bericht über Peenemünde ab. Auf mehreren Seiten legte er dar, daß das Versuchsgelände kurzfristig eine reelle Gefahr für die Alliierten, vor allem für Großbritannien, darstelle.

Jones gab an, daß er am 2. Juni 1943 Informationen von einem Luxemburger Zwangsrekrutierten der deutschen Armee in Peenemünde erhalten habe, der die Torpedo-Versuche in Peenemünde habe beobachten können. Die betreffenden Torpedos seien in einer nahen Fabrik gebaut worden und würden mittels eines Katapults abgeschossen. Nach den Angaben von Henri Roth sei das Torpedo davongeschellt und habe dabei einen Lärm verursacht wie eine Bomberstaffel im Tiefflug.

Punkt 7.4 desselben Berichts war noch deutlicher. Die Erklärungen bestätigten die Resultate der Luftaufnahmen. Am 29. Juni 1943 beschloß der Verteidigungsrat des Kriegsministeriums, unter Vorsitz Winston Churchills, Peenemünde zu bombardieren. In der Nacht vom 17. auf den 18. August starteten nicht weniger als 571 Bomber in Richtung Usedom. 2.000 Tonnen Sprengstoff gingen auf die Einrichtungen und Unterkünfte der Wissenschaftler nieder. Wegen der Größe des Geländes waren

die verursachten Schäden weniger verheerend als erhofft. Jedoch hatte der britische Luftangriff zur Folge, daß die Deutschen unverzüglich damit begannen, das Versuchszentrum auf polnisches Gebiet zu verlagern. Während mehrerer Monate waren die Deutschen außerstande, ihre Waffen weiterzuentwickeln, ein strategischer Rückstand, der sich später (zum Glück) bemerkbar machte. General Dwight E. Eisenhower bestätigte nach Kriegsende: "Es scheint wahrscheinlich, daß, wären die neuen deutschen Waffen sechs Monate früher einsatzbereit gewesen, unsere Invasion in Europa sehr schwierig, vielleicht sogar unmöglich geworden wäre."

Ein neues Versuchsgelände wurde also im Osten Polens errichtet. Die Produktion der V2 setzte sich in unterirdischen Stollen im Harz (KZ Nordhausen-Dora) und anderen Gebieten fort. Tausende von Arbeitern mußten wie Sklaven in diesen unterirdischen Stollen die "Wunderwaffen" zusammenbauen. Bleibt zu erwähnen, daß die V1 nicht nur in Deutschland, sondern auch in den besetzten Gebieten gebaut wurden, z.B. im "département de la Moselle", einige Kilometer von der luxemburgischen Grenze entfernt, in den Bergwerken von Tiercelet und Thil (Frankreich).



Wernher von Braun
(1912-1977) im Kreis
von Offizieren der
Wehrmacht

DIE BEMERKENSWERTE ARBEIT DER WIDER- STANDSBEWEGUNG

Trotz der Bombardierung von Peenemünde und der daraus folgenden erheblichen Verzögerung der Produktion und der Tests wurden am französischen Ärmelkanal Abschußrampen für die V1 gebaut. Am 15. Juni 1944, eine Woche nach der Landung der Alliierten in der Normandie, wurden nicht weniger als 200 V1 auf die britische Hauptstadt abgefeuert. Insgesamt schlugen 10.000 V1- und V2-Bomben in Südengland ein. Die Bilanz der Folgen wurde von Tag zu Tag verheerender. Der britischen Luftwaffe gelang es zwar, die unter Schallgeschwindigkeit fliegenden V1 abzuschießen und zu neutralisieren, gegen die mit Überschallgeschwindigkeit fliegenden V2 war sie jedoch machtlos. Während der Ardennenoffensive Ende 1944/Anfang 1945 befahl Hitler in einem Anfall von Wahnsinn, Antwerpen solle von nun an das Hauptangriffsziel der V2-Raketen sein.

Diese Zahlen, zieht man die verursachten Verzögerungen mit in Betracht, machen deutlich, wie wichtig die vom dänischen und luxemburgischen Wider-

stand gelieferten Informationen über Peenemünde waren. Anfang 1970 veröffentlichte Reginald V. Jones seine Memoiren unter dem Titel "Most Secret War - British Scientific Intelligence 1939-1945". Er widmete sie all jenen, die unter Lebensgefahr dem britischen Geheimdienst wichtige Informationen zuspielten. Unter denen, die er namentlich erwähnt, findet man auch Henri Roth.

In einem Interview im Luxemburger Fernsehprogramm "Hei elei" Anfang 1994 unterstrich Reginald V. Jones die bemerkenswerte Arbeit der Widerstandsbewegung. Die Art und Weise, wie die geheimdienstlichen Untergrundnetze in den besetzten Gebieten, vor allem in Belgien, funktioniert hätten, verdiene, so Jones, besondere Beachtung.

Was das Versuchsgelände von Peenemünde betrifft, so ist es bis heute unzugänglich. Nach Kriegsende zerstörten die Russen, gemäß dem Potsdamer Abkommen, alle Einrichtungen des Geländes mit Ausnahme des Wärmekraftwerks und eines Kommandopostens, in dem heute ein kleines Museum über die Geschichte des Versuchsgeländes untergebracht ist. Danach wurde das Gelände von den russischen und ostdeutschen Behörden als Schießfeld für Militärflugzeuge benutzt. Die offizielle Geschichtsschreibung der osteuropäischen Länder leugnete die Existenz des V1- und V2-

Programms. Erst nach dem Fall der Berliner Mauer im November 1989 wurde der Zugang zum Gelände erlaubt. Trotzdem bedarf es, allein aus Sicherheitsgründen, einer speziellen Genehmigung, um das Gelände zu besichtigen, da noch überall auf dem Gelände Minen liegen. Die Stelle, an der die V2 abgeschossen wurden, ist noch heute sichtbar, wie auch die Abschußrampen der V1. Die Natur hat sich jedoch ihren Platz zurückerobert und verwandelt langsam das Gelände in eine Landschaft von einzigartiger Schönheit ...

Lucien Michels. Jahrgang 1956, ist Redaktionssekretär des Luxemburger Fernsehsenders RTL-Hei elei. Im Jahre 1994 hat er zusammen mit Reginald V. Jones den Bericht über Peenemünde gedreht, auf den er im Artikel Bezug nimmt.

DIE LUXEMBURGER WIDERSTANDSORGANISATIONEN

ALEF	Aktiv Letzeburger Enhétsfront geint de Faschismus
ALWERAJE	Albert W. Wenzel P. Raymond A. Jean D.
LFB (1)	Letzeburger-Freihéts-Bewegong
LFB (2)	Letzeburger-Freihéts-Bond
LFK	Letzeburger-Freihéts-Kämpfer
LPL (1)	Letzeburger-Patriote-Liga (Rodesch)
LPL (2)	Letzeburger-Patriote-Liga (Petit)
LRL	Letzeburger-Roude-Leiw
LVL	Letzeburger-Volleks-Légioun
PI-MEN	Patriotes Indépendants

UNIO'N Am 23. März 1944 schlossen sich die Widerstandsgruppen LPL, LRL, LVL zusammen und bildeten die "Union des mouvements de résistance luxembourgeois".